

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang
– Oktober 2022 –

Bischoff, Konstantin: *Lass sie sein, was sie sind!* Berufliche Haltungen von Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten. – Stuttgart: Kohlhammer 2021. 264 S. (Praktische Theologie heute, 182), kt. € 39,00 ISBN: 978-3-17-041662-8

Über den Beruf des:der Pastoralreferent:in gibt es einerseits eine Fülle von Studien; andererseits aber auch einige erstaunliche Forschungslücken. So liegt zwar eine kaum überschaubare Zahl an Beiträgen zur Entwicklung des Berufsprofils v. a. mit Blick auf die Frage, ob es sich dabei um ein Amt handelt, vor. In Kontrast dazu existieren nur wenige empirisch arbeitende Studien. Allein aus diesem Grund ist die Arbeit von Konstantin Bischoff *Lasst sie sein, was sie sind! Berufliche Haltungen von Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten* positiv hervorzuheben.

Im Mittelpunkt der Frankfurter pastoralpsychologischen Diss. stehen 15 lebensgeschichtliche Interviews mit Pastoralreferent:innen aus den Diözesen Köln und München-Freising – in beiden Diözesen sind die Berufsgruppen groß genug, um eine Anonymisierung zu ermöglichen. Die Interviewpartner:innen wurden von einem Expert:innengremium als typische Vertreter:innen des Berufs mit einer Erfahrung von mindestens 15 Dienstjahren ausgewählt.

B. bestimmt den Begriff der „Haltung“ in Anlehnung an den Habitusbegriff als Ankerpunkt seiner Auswertung der Interviews. „Haltungen sind in meinem Verständnis die verinnerlichte Beweggründe für Handlungen des Menschen, die sich aus körperlicher Disposition, kognitiver Auffassung, Sozialisation, biographisch erworbenem Wertehorizont und persönlicher Zielvorstellung speisen. Sie sind geronnene Lebensgeschichte und bilden den Spielraum für das konkrete Handeln des Menschen“ (54).

Um die Haltung der Gesprächspartner:innen herauszuarbeiten erstellte B. einen Leitfaden, der v. a. bestimmte „kritische Ereignisse“ in Blick nimmt und nach „persönlichen Grundüberzeugungen“ fragt (62). In einem komplexen Auswertungsprozess gelangte er über eine sequenzanalytische Habitusrekonstruktion zu 56 Haltungsbeschreibungen. Diese wiederum wurden zu 17 Haltungen typisiert, wie z. B. „Für Pastoralreferenten und Pastoralreferentinnen ist der Beruf die Möglichkeit religiöse Erfahrungen zu machen und sie anderen zu ermöglichen.“ (135) oder „Für Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten ist der Beruf die Möglichkeit Ideen zu verwirklichen“ (160). Im Anschluss an eine jede Haltung benennt B. die ihnen zu Grunde liegenden Haltungsbeschreibungen, erläutert diese und untermauert seine Erklärungen über einige Interviewzitate.

Deutlich wird dabei, wie auch B. in dem Abschnitt „Auffälligkeiten“ (166) selber festhält, dass sich die siebzehn Haltungen keineswegs bei allen Pastoralreferent:innen finden und ungleich verteilt sind. Während die Haltung „Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten sind Begleiterinnen und

Begleiter von Menschen“ (137) in unterschiedlichen Ausformungen „bei den meisten Interviewten vorkommt“ (139), ist „die Haltung als Theologin oder Theologe zu handeln nur in einem Fall“ (145) explizit zu finden. Einige Interviewte lassen sich über eine Haltung bestimmen, bei anderen hingegen „zeugen die [...] Handlungsbeschreibungen von breiter gefächerten Haltungen“ (166). Bei aller Unterschiedlichkeit ist aber nach B. bei fast allen erkennbar, dass die Themen „Hierarchie und Struktur“ einen sehr großen Raum einnehmen. „Hierarchie ist dabei eher negativ konnotiert. [...] Beinahe alle Lebensgeschichten enthalten wahrgenommene Kränkungen durch einzelne hierarchisch Vorgesetzte oder das kirchliche System“ (166). Gleichzeitig betont der Vf., dass „sich deutlich weniger widersprüchlich wirkende Haltungen [finden] [...], als ursprünglich auf Grund der sehr heterogen wirkenden Berufsgruppe“ (167) zu vermuten war. So gelangt er auch bei aller Betonung der Unterschiedlichkeit zu vier synthetisierenden Thesen, wobei v. a. die vierte These für B.s Argumentation eine besondere Rolle einnimmt: „Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten handeln als kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Welt und in der Welt und wollen dabei Brücken zwischen kirchlicher Wirklichkeit und nicht-kirchlicher Wirklichkeit bauen beziehungsweise diese verbinden“ (168).

Diese spannenden empirischen Befunde bezieht B. im nächsten Kap. auf verschiedene pastoraltheologische Diskussionsfelder, um sie so für den Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung nutzbar zu machen. Leiten lässt er sich dabei von der Vorstellung einer konstellativen Pastoraltheologie des Innsbrucker Pastoraltheologen Christian Bauer. Konkret modelliert B. vier Konstellationen und setzt seine empirischen Ergebnisse zur Pastoraltheologie, zur Pastoralpsychologie, zur kirchlichen Personalentwicklung und zur Geschichte des Berufs in Bezug. Dabei greift er auf das einleitende zweite Kap. über die „Historisch-theologische Entwicklung“ des Berufs zurück (21). Jedes der vier Konstellationskap. besteht wiederum aus verschiedenen Unterkap.n, die B. als „Zusammentreffen zwischen den Haltungen und einem Diskursarchiv“ versteht, aus denen er „Denkanstöße oder Handlungsimpulse“ ableitet (172). Konkret geht es um eine große Bandbreite an unterschiedlichen Themen, angefangen von einer Verortung des Berufs in den pastoralen Umbruchsprozessen (187–196), über eine salutogenetische Deutung der Haltungen (212f) bis zur Frage nach einer berufsspezifischen Spiritualität (241–243).

Die Studie endet mit einem kurzen Ausblick, in dem B. konkrete Fragen an verschiedene Akteur:innen richtet. Mit Blick auf seine eigene Vorstellung einer Weiterentwicklung des Berufs sind die Fragen an die Pastoralreferent:innen am aussagekräftigsten:

„Ihr alle habt Theologie studiert, dennoch spielt Theologie in euren Haltungen nicht die erste Rolle. Ihr bringt Haltungen mit, die den Menschen im Blick und ihn mit der Botschaft in Verbindung bringen wollen. Wie kann es euch / uns gelingen, die Ressource der Theologie deutlicher zu nutzen und für eine anspruchsvolle Theologie zu stehen, die den Haltungen *Dialog zwischen Kirche und Welt zu fördern* und *Menschen zu begleiten* wirklich entspricht?“ (245)

Die Arbeit ist in ihrer Verbindung von Empirie und pastoraltheologischen Überlegungen ein großer Gewinn. Deutlich wird, dass es sich lohnt, nicht von starren Konzepten auszugehen, sondern die Berufsträger:innen in den Blick zu nehmen und dies gerade nicht defizitorientiert. Deutlich sichtbar wird aber auch die oft angezeigte Heterogenität der Berufsgruppe, v. a. wenn man die Perspektive, wie dies B. an einigen Stellen andeutet, um andere pastorale Dienste erweitert. Es zeichnet sich eine gewisse Ambivalenz in der Argumentation ab, wenn B. mit Bezug auf die Haltungen für eine Berufsentwicklung mit „weniger starren Berufsgruppen“ plädiert, gleichzeitig zwei

Haltungen, die auf alle pastoralen Dienste bezogen werden könnten, nämlich der Dialog zwischen Kirche und Welt und das Handeln als Theolog:in primär, auf die Berufsgruppe der Pastoralreferent:innen bezieht und sie als identitätsstiftend bezeichnet. Hinzu kommt, dass gerade die Haltung als Theolog:in bei den Interviewten keine herausragende Rolle einnimmt.

Gleichzeitig ist zu hoffen, dass B.s Studie Schule macht und empirische Studien für andere pastorale Dienste folgen. Vielleicht wird es dann besser möglich sein, einen vernetzten Blick auf die verschiedenen pastoralen Dienste zu werfen und aus der Vernetzung heraus ein gemeinsames Konzept oder zumindest Konzepte gemeinsam zu entwickeln.

Über den Autor:

Andreas Henkelmann, Dr., Professor für Historische Theologie an der Abteilung Paderborn der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen und Leiter des Kompetenzzentrums Pastoralgeschichte am Zentrum für angewandte Pastoralforschung der Ruhr-Universität Bochum (a.henkelmann@katho-nrw.de)